Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 10 (1934-1935)

Heft: 13

Artikel: Les journées des 23 et 24 février

Autor: Calpini, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in keinem kommenden Kriege fehlen werden. Der Gedanke des Tanks, der im Weltkrieg von den Engländern ausging, ist im Sinn eines Kampf- oder Sturmwagens recht alt, denn schon im Altertum finden wir Streit- und Sichelwagen, wie auch im Mittelalter die Turmwagen zum Berennen von Festungen als geschichtliche Vorbilder für den Gedanken des Tanks zu werten sind. Mittelalterliche Techniker, wie Leonardo da Vinci, Roberto Valturio und der Nürnberger Berthold Holzschuher haben sich mit dem Problem eines Kampfwagens beschäftigt und Entwürfe hierfür geschaffen. Diese alten Kampfwagen waren mit Eichenbohlen gepanzert, mit Geschützen bestückt, um mit Hilfe von Zahnrädern und Rollen durch Windräder oder Menschenkraft bewegt zu werden. Auch in den Feldzügen des Matthias Corvinus von Ungarn und des Moritz von Oranien kamen Sturmwagen zur Verwendung. Im 19. Jahrhundert war es dann der Panzerwagen, welcher gewissermaßen eine Vorstufe zum Tank bildete. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts baute man in England einen Panzerwagen mit Dampfantrieb. Im amerikanischen Sezessionskrieg, bei der Belagerung von Paris im Jahre 1871, im Sudanfeldzug, wie auch im Burenkrieg kamen gepanzerte Lokomotiven und Eisenbahnwagen zur Verwendung, die man mit Maschinengewehren oder Geschützen ausrüstete. Wertvolle Anregungen zum Bau moderner Tanks gaben die von den Amerikanern im Jahre 1915 gegen Mexiko benutzten Panzerwagen, bei welcher Gelegenheit auch erstmalig schwere Zugmaschinen mit eigener Fahrbahn und Raupenantrieb nach dem bekannten Caterpillarsystem zur Verwendung kamen. Im Weltkrieg traten im Herbst 1916 in den Kämpfen an der Somme zum erstenmal Tanks auf, und zwar in geringer Zahl, durch ihre große Schwerfälligkeit in der Leistungsfähigkeit stark behindert. Manche dieser ersten Tanks blieben durch Betriebsstörungen auf dem Felde stecken, andere Tanks wurden durch die deutschen Geschütze außer Gefecht gesetzt. Dennoch bewertete die deutsche Heeresleitung den Kampfwert der Tanks zweifellos zu niedrig. Zwar gab die deutsche Heeresleitung schon 1916 den Auftrag zur Herstellung deutscher Tanks, auch wurde im Frühjahr 1917 ein Versuchswagen von den Daimlerwerken dem deutschen Kriegsminister vorgeführt, doch entschloß man sich zur Herstellung von Tanks im großen noch nicht, allerdings auch dadurch stark behindert, daß die deutsche Rüstungsindustrie damals mit der Munitionsherstellung derart überlastet war, daß an die Aufnahme neuer Waffentypen kaum gedacht werden konnte, zumal sich Rohstoffmangel überall bemerkbar machte.

Als dann aber im November 1917 die Engländer durch Einsatz von mehr als 300 Tanks bei Cambrai einen Ueberraschungserfolg erzielten, war man sich deutscherseits über die militärische Wirksamkeit der Tanks nicht mehr im unklaren und begann nunmehr den Bau von solchen mit Nachdruck zu betreiben. Allerdings war es in der Schlacht von Cambrai den Deutschen dennoch gelungen, von den 300 englischen Tanks nicht weniger als 117 Wagen außer Betrieb zu setzen. Die englischen Tanks besaßen eine zu geringe Geschwindigkeit, auch war die Panzerung ungenügend. Die von den Engländern bis Ende 1917 benutzten Tanks waren etwa 8 m lang, 2 m hoch und 3 m breit. Die tragende Länge betrug 4 m, der Auflagedruck ergab etwa 0,7 kg/qcm. Das Gesamtgewicht stellte sich auf 28 Tonnen. An Geschwindigkeit wurden 3 bis 6 km in der Stunde geleistet. Der Motor besaß eine Leistung von 105 PS bei 1500 Umdrehungen in der Minute. Die Panzerung an der Seite zeigte eine Stärke von etwa 10 mm und an der Stirn eine solche von 13 mm. Zum Ueberblicken des Gefechtsfeldes und zum Zielen diente ein Periskop.

Die Engländer führten damals zwei verschieden bewaffnete Tanks und unterschieden etwas merkwürdig zwischen « Männchen » und « Weibchen ». Das « Männchen » (male) war mit zwei 5,7-cm-Geschützen in Erkertürmen an den Seiten und mit drei Maschinengewehren ausgerüstet, von welchen je ein Maschinengewehr nach den beiden Seiten und eines nach vorn feuerte. Die «Weibchen» (female) waren lediglich mit fünf Maschinengewehren ausgerüstet, von welchen je zwei von jeder Seite und eines von vorn feuerte. Bei den Engländern und Franzosen machte der Tankbau noch in der Kriegszeit sehr schnelle Fortschritte. Auf der Seite der Entente kamen 1918 drei Arten von Tanks zur Verwendung, und zwar schwere Tanks mit einer starken Panzerung von 15- bis 16-mm-Stirnpanzer und 7- bis 9-mm-Seiten- und Dachpanzer, Länge von 10 m und Breite von 3 m. Die Geschwindigkeit betrug auf gutem Boden 11 km/st und auf schlechtem Boden 6 km/st. Die Gruppe der leichten Tanks, Wippers genannt, umfaßte fast nur halb so große Tanks als die vorgenannten. Diese leichten Tanks besaßen eine Länge von 6 m und eine Breite von 3 m. Die dritte Gruppe betraf die schnellaufenden Tanks, die den Franzosen Char. Renault zum Erfinder hatte, und zwar besaßen diese Tanks eine Länge von 4 m, eine Höhe von 2 m und eine Breite von 1,7 m. Die Stärke des Panzers bewegte sich zwischen 6 bis 16 mm. Das Gesamtgewicht stellte sich auf 7 Tonnen. Die beiden letzten Gruppen entwickelten Geschwindigkeiten von 16 oder 12 km/st. Zur Beförderung von Infanteriestoßtrupps hatte man besondere Tanks geschaffen, die eine Länge von 15 m besaßen. Diese Kampftanks waren entweder nur mit 6 Maschinengewehren oder nur mit einem nach rechts gerichteten 4,5-cm-Geschütz ausgerüstet. Eine große Zahl dieser Kampftanks führte jedoch zwei nach beiden Seiten feuernde Geschütze. Im Vorderraum der Kampftanks fanden 8 Mann Aufnahme, im Hinterraum wurden 30 Mann untergebracht. An Munition führten diese Kampftanks 90 Granaten und 30 Schrapnells mit. Bei den Franzosen herrschte der Chaumont-Tank vor, der mit einem 7,5-cm-Geschütz und vier Maschinengewehren ausgestattet war. Der 1918 von den Franzosen in den Kampf gestellte kleine Renault-Tank, der durch seine Kleinheit auch ein nur begrenztes und damit erschwertes Ziel bot, hat sich gut bewährt und ist es diesem Tanks mehrmals gelungen, bis hinter die deutschen Linien vorzudringen.

Das deutsche Heer sandte ziemlich schwere Tanks, sogenannte Landkreuzer, an die Front, die mit 2 bis 4 Geschützen von 5,7- oder 7,7-cm-Kaliber nebst Maschinengewehren ausgerüstet waren. Außerdem arbeiteten diese schweren Tanks mit Flammenwerfern. Der schwere deutsche Tank besaß eine kräftige Panzerung.

(Schluß folgt.)

Les journées des 23 et 24 février

Commentaires

Les journées, désormais historiques des 23 et 24 février sont passées. Le Peuple suisse a décidé de son sort: le Patriotisme et le bon sens ont triomphé.

Une fois de plus, chez nous, Moscou est vaincu.

La nouvelle des résultats, attendue avec une impatience fébrile, a été, pour tous les bons patriotes, un vrai soulagement. Malgré la crise qui sévit; malgré la vague de mécontentement et de mauvaise humeur qui déferle sur le pays, notre Peuple a su distinguer où était son intérêt. A la face de l'Europe attentive, il a affirmé, une fois de plus sa forte volonté de vie et d'indépen-

dance; sa décision de se défendre coûte que coûte contre quiconque voudrait l'attaquer.

Honneur à lui.

Une telle votation, dans les conditions difficiles que nous traversons, était des plus délicates. Le Peuple suisse est le seul qui soit appelé à se prononcer sur les charges qui lui sont demandées. Nous avons su nous montrer dignes de la confiance que nos autorités ont mises en nous. Les desseins des ennemis déclarés de nos institutions ont échoué.

Qu'on me permette, cependant quelques commentaires. En Suisse romande, Fribourg, le Valais et Neuchâtel ont repoussé la nouvelle loi. A quoi cela tient-il? Manque de patriotisme? Défaitisme? Non. Les troupes de ces cantons peuvent être mises au nombre des bonnes troupes de notre armée; on peut compter sur elles; elles l'ont déjà prouvé à maintes occasions et sont prêtes à le prouver encore. La raison d'un résultat aussi désolant ne se trouve que dans la crise qui sévit dans nos campagnes et, à Fribourg, en particulier, frappe douloureusement nos paysans; et, pour le Valais et Neuchâtel, le mécontentement provoqué par l'injuste impôt sur les vins indigènes, et qui frappe péniblement les populations de nos vignobles. Cette fermentation s'est fait jour à l'occasion de la votation sur la nouvelle loi, et cela est des plus regrettable. La crise, les impôts, la loi sur les vins indigènes expliquent ce résultat; ils ne l'excusent en aucune manière.

Les cantons de Vaud, par contre, pourtant tout aussi vivement frappé que le Valais et Neuchâtel, et de Genève, ont été des plus réconfortants. Genève, surtout, que Nicole avait la prétention de réduire au rôle humiliant de succursale de Moscou, a su réagir et montrer clairement qu'elle n'est pas encore prête à jouer un tel rôle, et ne le sera pas encore de longtemps. Quant au peuple vaudois, il a su se mettre à la hauteur de sa réputation de peuple patriote, et qui entend le rester.

En Suisse allemande, signalons le vote de Zurich, Bâle-Ville, Schaffhouse, considérés jusqu'à présent comme les citadelles rouges de la Suisse, et qui ont donné des votes favorables à la loi, avec des majorités allant de près de 20,000 voix à 4000. Tout cela est des plus réconfortants.

Et maintenant que la victoire nous est acquise que nous reste-t-il à faire? Au « militaire », il est prévu que, lorsqu'une troupe a acquis un avantage sur l'ennemi, elle doit s'organiser pour continuer à pousser en avant ou se tenir prête à refouler toute contre-attaque de l'adversaire. Or, l'adversaire que nous avons en l'occurrence devant nous, et sur lequel nous avons obtenu, hier, un avantage si décisif, reviendra à l'attaque. Les communistes, les socialistes ne se tiendront pas pour battus. Il s'agit maintenant de se préparer à leur tenir tête de nouveau, et profiter de la victoire pour le faire avec plus d'énergie encore qu'auparavant.

S'il est un souhait que je me permets de formuler ici, c'est celui de voir le vœu populaire, exprimé avec tant d'énergie à l'occasion de la campagne qui vient de se terminer hier, être écouté dans certaines sphères militaires: je parle de l'argument qui a pesé bien lourd dans la balance, de la trop grande perte de temps dans certaines écoles de recrues. Trop de nos jeunes soldats, partis pleins d'ardeur, ont été dégoûtés par les trop longues séances de port d'arme et de pas cadencé. Ils voulaient devenir des « Soldats »; on en a fait des pompiers. Il serait à désirer que cette juste plainte soit entendue dans les milieux intéressés et qu'on en tienne compte. Souhaitons qu'il en soit ainsi, et, ce vœu exprimé, livrons-nous sans arrière-pensée à la joie de la victoire.

Et maintenant, Soldat suisse, avec confiance, en avant.

Plt. *J. Calpini.*

Le nouvel armement de notre artillerie

Par le major Gonard, officier instructeur d'artillerie

Avec l'autorisation de la direction de la « Revue militaire suisse » qui a bien voulu également mettre à notre disposition les nombreux clichés illustrant le texte, nous publions cet article avec la ferme conviction qu'il intéressera non seulement les artilleurs, mais encore nos lecteurs de toutes armes que cet important sujet d'actualité ne saurait laisser indifférents.

L'introduction des canons et mortiers d'infanterie libérera notre artillerie divisionnaire d'un certain nombre de tâches d'accompagnement immédiat qui lui incombaient souvent faute d'armes lourdes d'infanterie. Affranchie de cette servitude, est-elle à même, dans l'état actuel de son armement, d'exécuter de façon satisfaisante les missions qu'on doit pouvoir lui confier?

En ce qui concerne

la pièce de campagne

on peut répondre sans hésitation oui, grâce aux modifications qu'elle a subie ces dernières années:

Modifications:	*Leurs conséquences:*
1° 3 charges partielles (au lieu d'une charge unique)	enrichissement considérable de la gamme des trajectoires, partant moins d'angles morts, défilement meilleur, usure moins rapide des tubes;
2° Une nouvelle charge « 4 »	(voir ci-dessous);
3° Un nouveau projectile « allongé »	tiré avec charge « 4 », permet d'atteindre une portée de plus de 11,000 m, doublant ainsi l'ancienne portée de la pièce;
4° Pièce complètement démontable	transport en montagne possible;
5° Nouvel affût	champ de tir en élévation plus grand;
6° Nouvelle hausse à tambour	l'ancienne hausse à tige ne correspondait plus aux nouvelles possibilités de la pièce;
7° Chevalets	hauteur de feu plus grande de 50 cm, supprime le creusage d'un fossé pour la bêche (tir sous grands angles);
8° Freins de tir neufs	pour recevoir le recul à charge « 4 ».

Au terme de ce rajeunissement complet, notre pièce de campagne peut soutenir avec aisance la comparaison avec les matériels similaires de l'étranger.

Aucune amélioration de la *pièce de montagne* ne fut possible. Le tube n'aurait pas supporté des pressions accrues; l'affût limite étroitement le champ de tir en élévation. Pour parer à l'insuffisance radicale de notre artillerie de montagne, une seule solution était possible: son remplacement par un matériel nouveau. Dire ce qu'il est, quelles sont ses possibilités sera l'objet essentiel de cet exposé.

L'*obusier de 12 cm* n'échappe pas à cette ère de transformations. Nous espérons en réduisant son calibre par tubage à 105 mm obtenir un gain de portée et une précision plus grande. L'avenir dira si cet espoir est justifié.